

Bernstein war das Gold des Baltikums und wurde bis nach Ägypten gehandelt. Das Foto zeigt zu Perlen verarbeitete Fundstücke aus Gräbern im Samland, heute Oblast Kaliningrad



Der Hort der baltischen SCHÄTZE

STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN, MUSEUM FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE/CLAUDIA KLEIN (2), CLAUDIA PLAMP

Die legendäre Prussia-Sammlung im Königsberger Schloss war das historische Gedächtnis Ostpreußens. 1945 wurde sie in alle Winde zerstreut. Wissenschaftler rekonstruieren und digitalisieren jetzt die Bestände und machen erstaunliche Entdeckungen



Zu den Opfern von Putins Krieg gegen die Ukraine gehört auch Ostpreußen, oder besser: die Erinnerungsarbeit daran. Als 2005 in Kaliningrad, wie Königsberg seit 1946 heißt, der Stadtgründung vor 750 Jahren gedacht wurde, hatte Moskau noch Zeichen gut nachbarschaftlicher Zusammenarbeit mit deutschen und polnischen Stellen ausgesandt. Eines davon war die Intensivierung der Suche nach der legendären Prussia-Sammlung, die bis 1945 im Königsberger Schloss untergebracht war: das Andenken nicht nur Ostpreußens, sondern weiter Teile des Baltikums.

VON BERTHOLD SEEWALD

Inzwischen ist dieser Versuch einer Kaliningrader Identitätsfindung der Einrichtung militärischer Sperrgebiete und weitgehender Abschottung gewichen. Zum Glück hat das wissenschaftliche Großunternehmen, das damals im Geist der Entspannungspolitik erdacht und 2012 gestartet wurde, bereits so viel Fahrt aufgenommen, dass trotzdem eine erste Zwischenbilanz gezogen werden kann. Unter dem sperrigen Titel „Forschungskontinuität und Kontinuitätsforschung. Siedlungsarchäologische Grundlagenforschung zur Eisenzeit im Baltikum“ werden große Teile der Prussia-Sammlung katalogisiert und digital mehrsprachig zugänglich gemacht. Viele ihrer verstreuten Bestände konnten identifiziert, ihre Provenienzen erforscht werden. Hinzu kommen neue Grabungen, konservatorische Maßnahmen und eine naturwissenschaftlich-technische Begleitforschung.

Einige Zahlen demonstrieren die Größenordnung. Seit dem späten 18. Jahrhundert hatte ein Heer von haupt- und ehrenamtlichen Archäologen und Heimatforschern in Ostpreußen bis zu 400.000 Funde der Prussia-Sammlung zusammengetragen. Zehntausende Artefakte wurden ab 1943 nach Westen evakuiert und gelangten 1949 in die Aka-

demie der Wissenschaften in Ost-Berlin. Die berühmte Schausammlung blieb in Königsberg und wurde von sowjetischen Truppen erbeutet. Nach dem Ende des Ostblocks 1990/91 wurde Teile des Stadtgebiets zum Eldorado für Ausgräber. So kamen weitere 25.000 Artefakte ans Licht. Ein weiterer Bestand liegt in Allenstein (Olsztyn) im polnischen Masuren (siehe Kasten).

„Wir haben das Glück, dass wir dies im Rahmen eines auf 18 Jahre befristeten Langzeitprojekts der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz aufarbeiten können“, sagt Matthias Wemhoff, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Zusammen mit Claus von Carnap-Bornheim, Vorstand der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, leitet er ein Projekt, das neben einem angestellten Wissenschaftlerteam zahlreiche Kollegen aus Polen und den baltischen Staaten angehört. Die Zusammenarbeit mit den russischen Kollegen liegt dagegen seit Februar 2022 auf Eis.

Die Einsamkeit zwischen Sümpfen und Wäldern mag ein Motiv gewesen sein, dass sich seit dem 19. Jahrhundert in Ostpreußen viele Heimatforscher fanden, die beinahe in jedem Dorf den Spaten ansetzten. Ein dichtes Netz von Fundstellen entstand, deren Erträge zwar gesammelt, aber niemals in ihrer ganzen Breite wis-

senschaftlich analysiert und aufbereitet wurden.

Inzwischen vervollständigt sich vor den Augen der Forscher „das Bild einer Sonderregion“, sagt Wemhoff. Anders als die Kernräume des Kontinents, die von der spätantiken Völkerwanderung und anderen Migrantenzügen geprägt wurden, belegen die Funde eine erstaunliche Kontinuität ihrer Bewohner. Diese Pruzzen (nach ihrer Eigenbezeichnung Prūsai, aus der später der Name Preußen abgeleitet wurde) waren Teil einer baltischen Bevölkerung, deren Relikte von der Eisenzeit ab 500 v. Chr. bis zum Herrschaftsantritt des Deutschen Ritterordens ab 1230 beständig an der Ostseeküste fassbar sind.

Die Pruzzen sprachen eine baltische Sprache, ein indoeuropäisches Sprachidiom, dessen zahlreiche Dialekte die kleinräumige Siedlung der einzelnen Gruppen spiegelten. Die Sitte, ihren Toten noch im 14. Jahrhundert Beigaben ins Grab mitzugeben, weist sie als Anhänger paganer Gottheiten aus. Dies und das Fehlen überregionaler Herrschaftsbildung machte sie zu leichten Opfern der Ordensritter, die ihren Missionsauftrag mit dem Schwert durchführten und damit im 14. Jahrhundert zur Hegemonialmacht im Baltikum aufstiegen. Ein Grund dafür, dass die Kultur der Pruzzen im Windschatten der Weltgeschichte überdauern konnte und ihre Träger von einer Abwanderung

abhielt, könnte ihr größter Schatz gewesen sein: Bernstein. Das fossile Baumharz war unter den Eliten der antiken und mittelalterlichen Welt ein begehrtes Luxusgut.

Heidemarie Eilbracht, im Prussia-Projekt zuständig für die Digitalisierung der Quellenbestände, verweist auf den römischen Historiker Tacitus. Der berichtet in seiner „Germania“ über die Bewohner der südöstlichen Ostseeküste: „Sie sind die einzigen von allen Germanen, die den Bernstein ... im Umkreis seichter Stellen und am Strande selbst sammeln ... Sie selbst verwenden ihn überhaupt nicht: roh (wie er anfällt) wird er aufgegeben, unverarbeitet in den Handel gebracht, und staunend nehmen sie den Kaufpreis entgegen.“

Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Quelle des Bernsteins – rund 90 Prozent stammen aus Ostpreußen – allgemein zugänglich und an Fernhandelsrouten angeschlossen war. Das belegen zahllose Funde bis in die Levante. „Dass ein kleines Figürchen aus Bernstein teurer als ein Sklave“ sei, hat schon den Römer Plinius d. J. geärgert.

Mit der Zeit lernten auch die barbarischen Sammler des Schmucksteins den Wert ihrer Mühen einzuschätzen. In Linkuhnen, einem Fundplatz bei Tilsit (Sowetsk), wurden ungewöhnlich viele Schwerter gefunden. Neue Auswertungen der alten Ausgrabungen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zeigen, dass diese Waffen im Besitz von Pruzzen gewesen sind.

Schwerter waren wertvolle Güter. Dass sich darunter auch zahlreiche Ulfberht-Schwerter befanden, deren Export im Karolingerreich streng verboten war, gibt eine Vorstellung von den verhandelten Werten. Allerdings unterzogen die Pruzzen einige Klingen vor der Grablage einer ungewöhnlichen Prozedur: Sie rollten sie auf. Vielleicht sollten die Waffen damit für Grabräuber unbrauchbar gemacht werden, vielleicht auch für die Toten für den Fall, dass diese als gefährliche Wiedergänger zu den Lebenden zurückkehren würden.

Für die Anbindung an den Fernhandel sprechen auch Münzen, darunter viele Dirhams, Silberlinge aus dem Arabischen Weltreich. Sie werfen ein Licht auf ein anderes Geschäftsfeld der aus Schweden kommenden Wikinger, die auch die Elite der benachbarten Kiewer Rus stellten, des ersten Großreichs in Russland: den Sklavenhandel. Zahlreiche Funde zeigen, dass die Nordmänner den Fluss Memel als Einfallstor ins litauische Hinterland nutzten.



Bronzefibula aus dem 9. Jahrhundert aus der Umgebung von Memel (heute Klaipėda in Litauen)



Schwert (10. Jahrhundert) aus dem Wikingerfriedhof von Wiskiauten im Samland



Das Schloss war ein Wahrzeichen Königsbergs. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es zerstört

Einer ihrer Stützpunkte lag bei Wiskiauten am Rand des Samlands. Stücke aus der Prussia-Sammlung und neue Grabuntersuchungen belegen, dass hier offensichtlich Wikinger und Pruzzen eine friedliche Koexistenz pflegten. Die Grabungen wurden zwischen 2005 und 2011 von den Schleswig-Holsteinischen Museen und der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau unternommen und zeigen, welche Zusammenarbeit seinerzeit möglich war.

Wahrlos waren die Pruzzen nicht. Lange ging man davon aus, dass die mehr als 400 Ringwälle, deren Reste überall in Ostpreußen gefunden wurden, zum Schutz gegen den Deutschen Orden errichtet wurden. Neue Analysen ergaben jedoch, dass viele Anlagen über Generationen hinweg, zum Teil seit dem frühen 1. Jahrtausend v. Chr., benutzt worden sind. Ihre Wälle waren bis zu acht Meter hoch und an der Basis bis zu 40 Meter breit, verfügten über ein bis zwei Eingänge und hatten einen Durchmesser von bis zu 150 Meter. Allerdings dienten sie nicht dem ständigen Aufenthalt, sondern wurden wohl nur in Zeiten der Not aufgesucht.

Ein Ziel des Prussia-Projekts ist ein archäologischer Atlas von Ostpreußen. „Wir haben sämtliche historische Messtischblätter der Provinz aufgetrieben, was nicht ganz leicht war, und sie in ein Modell umgesetzt“, sagt Wemhoff. Damit entstehen völlig neue Landschaftsbilder. Denn es zeigt sich, wie kleinräumig die Siedlungskammern zwischen Seen, Mooren und Wäldern waren. „Am Ende dürfte Ostpreußen die archäologisch am besten dokumentierte Provinz des Deutschen Reiches sein.“

Die Arbeit an der Vergangenheit Ostpreußens ist auch eine „Brücke der Generationen“. So nennt Heidemarie Eilbracht ihre sechs ehrenamtlichen Helfer, die sich mit der Transkription der alten Handschriften beschäftigen. Diese betagten Unterstützer stammen aus Ostpreußen, haben die Sütterlin- oder Kurrent-Schrift noch in der Schule gelernt und sind daher in die Lage, die historischen Inventare in modernes Schriftdeutsch zu übertragen. Damit wird die Prussia-Sammlung auch zu einem gelebten Projekt der Kulturarbeit für jene Deutschen, die 1945 ihre ostpreußische Heimat verloren haben.

Neue Geschichten aus der Geschichte lesen Sie täglich auf: www.welt.de/geschichte